

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oppelk, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mossa, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasen-stein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carousselzeile kostet beim ein-maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 H., ercl. der Stempel-geld: à 30 fr.

Bestellen Sie die Zeitung, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Danzigjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Drittjährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Danzigjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Danzigjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-gegeben; unfrancirte Briefe nicht an-genommen.

Titel-Abonnements-Voraus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Olütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arnsdorf bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 87.

Hermannstadt, Mittwoch den 15. April 1896.

112. Jahrgang.

Die Wirren in Frankreich.

Paris, 10. April.

Wenn man die politischen Debatten und Intriguen der letzten Wochen, wenn man den ganzen ungeheuren Aufwand an Parteischlagworten, Prinzipien, patriotischen Phrasen und parlamentarischen Künsten in der Nähe betrachtet, so entdringt man als ganz sicher zunächst zwei unheimliche Thatsachen. Die eine bezieht sich auf die Herren Bourgeois, Cabaignac, Doumer, Ricard, Ledoye wollten (oder sollten) Minister bleiben; die andere: die Herren Poincaré, Barthou, Deschanel, Cochery, Lébon wollten Minister werden.

Bourgeois und die Seinen wollten oder sollten Minister bleiben, um weiter die Süßigkeiten des Machtbesitzes zu genießen, und um die nothen Municipalwahlen radical-socialistisch zu „machen“. Poincaré und seine Leute wollten und sollten Minister werden, um gleichfalls der Süßigkeiten des Machtbesitzes theilhaftig zu werden, und um die Municipalwahlen opportunistisch-republicanisch zu „machen“. Der Kampf der Horatier und der Curiatier.

Aber zwei parlamentarische Parteien, welche um die Macht ringen, können nicht mehr wie Horatier und Curiatier sich ohne weitläufigen Vorwand herausfordern und in Stücke hauen. Die eheliche Prügelei ist unparlamentarisch geworden, und seit Erfindung der Parlamente braucht man, wenn man sich um die Macht schlagen will, einen Vorwand.

Dieser Vorwand bestand für die französischen Parteien vor vierzehn Tagen in der progressiven Einkommensteuer. Die Ministeriellen bekamen einige Beulen, sie ließen auch ihr Steuerproject — die Zahne — auf dem Schlachtfelde, aber sie lebten. Und der Vorwand bestand einige Tage später und bis zur letzten Minute vor den Osterferien in der auswärtigen Lage, im Rücktritt des Ministers Verthelot, in der Dongola-Expedition der Engländer. Das Resultat des Kampfes ist bekannt: die Minister bekamen wieder einige Beulen, aber sie leben noch immer. „Potit bonhomme vit encore“, wie ein französisches Volkslied sagt.

Wenn man den Antheil abwägt, den jede der beiden Parteien an der Heranzerrung der auswärtigen Politik in die parlamentarische Discussion gehabt, so wird man sagen müssen: das Ministerium hat angefangen. Als es, im Augenblicke der Einkommensteuerdebatte, sich in Gefahr sah, malte es die auswärtige Situation rosenwarz, um alle guten Patrioten zu bewegen, in so schwierigen Zeiten sich um die Regierung zu schaaren. Herr Bourgeois erließ jene berühmte kriegsähnliche Note, in welcher von den „ernsten Konsequenzen“ der Dongola-Expedition die Rede war. Die radicalen und socialistischen Blätter alarmirten bereits die Flotte in Toulon. Das Vaterland mußte wieder einmal in Gefahr sein — nur Verräther, Anti-Franzosen, Vaterlandsfeinde stürzten in solchen Tagen Cabinete!

Das Centrum und die Rechte sahen einen Augenblick lang verduht dem kriegsähnlichen Treiben zu. Dann griffen sie, nicht ohne Enthusiasmus, die Fesseln ihrer Gegner an. Jawohl, das Vaterland war in Gefahr; doch wer hatte es in diese Gefahr gebracht, wenn nicht das Ministerium durch seine Politik, durch seine Note? Jawohl, die auswärtige Situation war bedenklich, mehr als bedenklich; aber an wem lag die Schuld, wenn nicht an dem ungeschickten und jahrlässigen Cabinet? Und nun waren es die Widersacher der Regierung, welche die Lage rosenwarz malten: „Wir haben eine Schlange in Egypten erlitten. . . Unsere auswärtige Situation hat sich seit fünf Monaten unerhört verschlechtert. . . Wir stehen heute weniger respectirt in Europa da, als vor einem halben Jahr.“ Auf der ganzen Schloßlinie wurde das Thema variirt, das Drumont in den Worten ausdrückte: „Wir haben in der Dongola-Frage einen Fußtritt in die Rückseite erhalten — man mag ihn noch so sehr verführen, ein Fußtritt bleibt ein Fußtritt.“ Alle Gegner der Regierung schworen begeistert, es sei ein Fußtritt gewesen.

Die französischen Parlamentarier müssen selbst am besten wissen, welcher Körpertheil sie schmerz. Daß Frankreich in der Dongola-Frage

eine diplomatische Niederlage erlitten, ist aller Welt klar. Das, was Herr Bourgeois in seiner parlamentarischen Geschicklichkeit gethan: die Abwendung jener Protestnote — bedeutete im selben Moment eine diplomatische Ungeschicklichkeit. Das, was die antiministeriellen Parteien nun thaten: in drei großen Debatten und vielen Zeitungartikeln die Schlange zu unterstreichen und zu betonen — das mag vielleicht wieder eine parlamentarische Geschicklichkeit gewesen sein — und war sicher wieder eine diplomatische Ungeschicklichkeit.

Aus diesen parlamentarischen Kämpfen hat das Ministerium Bourgeois schließlich ein Vertrauensvotum und ein Mißtrauensvotum in die Osterferien mitgenommen. Das Vertrauensvotum kam von der Kammer; das Mißtrauensvotum war ein Festgeschenk des Senats. Durch eine Anzahl kleiner Künste und Finessen hat Herr Bourgeois sich in der Kammer eine Majorität zu erhalten gewußt; aber alle Künste und Finessen, alle Schmeichelmorte und alle Drohworte reichten nicht aus, um diesen alten Brummbär von Senat zu zähmen, den obenin die Ministercandidaten Poincaré und Cochery zum Widerstande hielten.

Das Cabinet hatte vor sechs Wochen das zweifache Mißtrauensvotum, das ihm der Senat in der Affaire des Untersuchungsrichters Rempfer erteilte, lächelnd zu den Acten gelegt und hatte erklärt: „Hier stehe ich, hier bleibe ich — ich habe das Vertrauen der Kammer.“ Das Cabinet hat mit dem Mißtrauensvotum, das es in der ersten Frage der äußeren Politik erhielt, das gleiche Spiel wiederholt. Dieses Cabinet Bourgeois hat ein- für allemal den Grundsatze aufgestellt: wer nicht mit dem Senat regieren kann, regiert ohne ihn.

Aber Artikel 6 der französischen Verfassung besagt: „Das Ministerium regiert mit den beiden Kammern.“ Die Radicals und Socialisten, die Ministeriellen von heute, mögen die französische Verfassung drehen und wenden, wie einen alten Rock, der Artikel 6 ist deutlich. Dem Geiste der Verfassung nach hat das dreimal vom Senate niedergestimmte Ministerium aufgehört, zu existiren.

Wenn Herr Bourgeois gleichwohl heute, vorwärtsgeritten von seinen Parteigängern, dem Senat zu trogen wagt, so wird das nur dadurch möglich, daß dieser Senat im Lande unpopulär, verpöndet und verhaßt ist. Der Senat erntet heute nur, was er in zwanzig Jahren gesät, in zwanzig Jahren unablässigen Widerstandes gegen alle und auch die zahlreichsten demokratischen Reformen. Er hat zwei Jahrzehnte hindurch jedes Zugeständniß an die fortschrittliche Demokratie verweigert, weil er eine Revolution, die er heranzumarkiren wußte, heimlich zu müssen glaubte; und jetzt wird diese Revolution, die er zu Fuß nach Hause schickte, — nach einem berühmten Wort — zu Pferde wiederkommen.

Fretlich, der Senat hat noch einige, vorläufig wirksam scheinende Mittel, um die revolutionären Stürmer, die sich heute hinter das Cabinet Bourgeois schaaren, um dieses widerwärtige Cabinet selbst zu hicaniren, zu schwächen und vielleicht zu lähmen. Er kann die Taschen zuhaken und dem Ministerium die Gelder entziehen. In dieser Absicht hat er sich jetzt auf den 21. April statt auf den 19. Mai vertragen und gleichzeitig die Veratung der Madagaskar-Credite bis zu seiner Rückkehr aus den Ferien verschoben. Er wird wahrscheinlich am 21. April der Regierung jene Credite — oder doch einen großen Theil jener Credite — verweigern. Er wird das Räuberwerk der Regierungsmaschine zum Stillstand bringen, mit der Begründung, daß der Ministerpräsident nur noch widerrechtlich, gegen Gesetz und Verfassung, auf seinem Platze stehe. . . Aber diese Politik des Widerstandes wird seine Unpopularität nur erhöhen, und mag nun Herr Bourgeois, mag Herr Poincaré an der Spitze des Ministeriums stehen, die antiautoritative Bewegung wird von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat stärker, drohender, revolutionärer werden.

Revolutionärer; denn diejenigen, welche glauben, daß der Senat in aller Friedfertigkeit abzuschaffen sei, betrügen die Leichtgläubigen oder betrügen sich selbst. Auf einem Congreß, der zur Revision der Verfassung

nach Versailles berufen würde, müßten immer die Stimmen des Senats den Stimmen der Kammer gleichgesetzt werden. Und selbst angenommen, daß die Mehrheit der Kammerdeputirten für die Unterdrückung des Senats votirte, — wo sieht man die Senatoren den eigenen Tod verlangen? Eine Verfassungsrevision also wird immer nur möglich durch eine revolutionäre Bewegung, wie jene des Jahres 1888 war, die in Boulanger ihren Héros und Wortführer hatte.

Herr Bourgeois ist scharfsichtig genug, den Cours zu erkennen, den das Schiff der Republik seit einigen Monaten deutlicher, als zuvor — und zum Theil durch seine Mitwirkung — angenommen hat. So sehr er die Sünden des Senats verurtheilt, so sehr mag ihm im Innersten vor einer Alleinherrschaft der Kammer grauen — so sehr mag ihm auch vor den Stürmen hangen, die einer solchen Alleinherrschaft vorhergehen müßten. Er ist kein Boulanger, und es ist wahrscheinlich, daß er nach der letzten Senatsschelte am liebsten sein Portfeuille zu Herrn Faure getragen und sich zu seiner Familie, seinen Büchern, seinen privaten Studien zurückgezogen hätte. Aber wieder waren seine Parteigänger da, Radicals und Socialisten, die ihn daran mahnten, daß er ihnen versprochen hätte, die Municipalwahlen zu „machen“, und daß sie ihm gegen dieses Versprechen fünf Monate lang in Fährden und in Nöthen beigegeben — oft unter Verleugnung der allerbesten Programmprinzipien. Herr Bourgeois wäre ein politisch toter Mann gewesen, wenn er in diesem Augenblicke dem Senat und Herrn Poincaré das Feld geräumt hätte, — so blieb er.

Nach ein Anderer hat schlimme Stunden, und schlimmere, als Herr Bourgeois: der Präsident der Republik. Er ist am 17. Januar des vorigen Jahres in Versailles durch die Stimmen des Senats gegen Radicals und Socialisten, deren Candidat Brisson war, gewählt worden. Er hat, drei-einhalb Jahre später, den Radicals die Herrschaft überlassen und hat nichts gethan — und vielleicht nichts thun können —, um den Sturm gegen den Senat zu verhindern oder doch zu befechtigen.

Man erinnert sich an die häßliche, geschmacklose Scandalcampagne, mit welcher Herr Felix Faure vor mehreren Monaten aus dem Hinterhalt bedroht wurde. Man erinnert sich daran, daß die vorurtheilvollen Zeitungs-zügel die Campagne damals schleunigt einstellten, als sie erkannten, daß die Socialisten unter einem Ministerium Bourgeois nicht geneigt waren, ihre kostbare Mitwirkung zu einem Feldzuge gegen den Präsidenten der Republik herzugeben. Socialisten und Radicals sind in der That musterhaft höflich gegenüber dem Präsidenten der Republik geblieben. Und einstweilen fühlen sich nur der Senat und die antiministeriellen Parteien der Kammer, fühlen sich die Wähler, die natürlichen Freunde Felix Faure's gekränkt. Ihre Liebe für ihn hat sich außerordentlich abgekühlt.

„Aber Felix Faure“ — so schreibt J. Cornély, der ein alter Re-actionär, jedoch ein grundgescheiter Mann ist — „wird in den Händen der Radicals und Socialisten noch nicht ein Loth wiegen, wenn er erst ihr Ministerium heimgeschickt haben wird. Ich fürchte sehr, daß der Präsident der Republik seinen Vornamen nicht rechtfertigt. Auf dem Rücken dieses Industriellen wird diese ganze Partie gespielt. Er wird die zerbrochenen Töpfe bezahlen.“

Vielleicht ist Herr Cornély ein griesgrämiger Pessimist, vielleicht rechnet er, in der Bestimmtheit seiner Prophezeiung, zu wenig mit dem, was in Frankreich immer das Wahrscheinlichste ist: das Unwahrscheinliche, das Unerwartete, das „Wunderbare“. Aber wenn das „Wunderbare“ nicht eintritt, so ist es zwar noch nicht gesagt, daß Felix Faure davongeht, wie Nora, der dieses „Wunderbare“ auch nicht erlitten, aber eine Zeit der schlimmsten Wirren, der leidenschaftlichen Erregung, eine Zeit der revolutionären Erregung ist dann zu erwarten, ein historisches Schauspiel, in welchem alle Mitspieler schuldig sind, und dessen Ausgang sich heute, wo wir kaum beim leeren de rideau, beim Vorspiel sind, schwerlich vorherbestimmen läßt.

Feuilleton.

Ein ehrlicher Mann.

Erzählung von Edwin Schädling.

(7. Fortsetzung.)

„Nun ja!“ sagte, nachdem er gelesen, der Pfarrer und legte mit einem Seufzer den Brief aus der Hand. . . „es ist ein sehr trockener gealterter Brief, der sich an das Sachliche hält. . . Ihnen vielleicht desto lieber so, Major, und deshalb ja auch ganz todtvoll! So will ich denn gehen und die gute Nachricht dem jungen Mädchen überbringen — es harret in meiner Wohnung mit so viel ängstlicher Spannung auf mich. . .“

Der Pfarrer erhob sich, da er in tiefe Gedanken verfunkenen Major keine Riene machte, ihn weiter zurückzuhalten. Der Major erhob sich ebenfalls — als der Pfarrer fragte: „Wollen Sie nun, daß die junge Dame zu Ihnen komme. . . und wann wünschen Sie?“ . . . antwortete er gar nicht, sondern blickte ganz gerüstet in's Meer. Der Pfarrer stand und wartete. Endlich schien er aus seiner Hertrübung zu erwachen.

„Warten Sie einen Augenblick, Herr Pastor!“ rief er aufgeregter aus, eilte in sein Schlafzimmer und kam nach wenig Augenblicken zum Ausgehen gekleidet wieder daraus hervor. „Kommen Sie, Herr Pastor“, sagte er; „ich gehe mit Ihnen! Ich sah übrigens das junge Mädchen schon — sie kam gestern Abend eben von Ihnen. . . sie stottert. . .“

„Stottert? Nicht im mindesten!“

„Nicht? Dann desto besser! Und nun fällt mir ein — der kleine Hund — den sie an sich genommen hatte — das räthet mich jezt — das ist wirklich räthend! Kommen Sie, Pfarrer, kommen Sie rasch!“

VIII.

Als der Major am Nachmittage bei seiner Braut erschien, um bei ihr den Kaffee zu nehmen, fand er sie in erregter Stimmung in der Gaisblattlaube seiner harrend. Sie war so hübsch mit ihrem glückstrahlenden Gesicht, und so hübsch hatte sie Toilette gemacht, und so heiter netzte sie ihn, daß er den schönen Strauß, den er ihr brachte, so ungeschicklich zusammengebunden hatte. „Wenn Sie die Rosen und anderen Blumen, die Sie mir in's Leben flachten wollen, nicht stimmungsvoller zusammengruppiren und nicht fester machen, so wird die Sache auseinander fallen — sehen Sie, wie die Blumen hier!“

Sie hatte die zusammenhaltende Schnur gelöst, um die Blumen neu zu ordnen.

Der arme Major! Ihm war, obwohl er das lächelnde Gesicht von der Welt machte, doch ganz anders, als der jungen Frau zu Muthe — ganz schrecklich! Nun sprach sie noch gar von Auseinanderfallen! Das Herz trampfte sich ihm zusammen. Er konnte nicht so vor ihr sitzen und sich in ausdauernder Heiterkeit in harmloses Geklapper mit ihr verlieren — nein, es war ihm unmöglich — sie, diese gute, edle Frau, auch nur einen Augenblick länger zu läuschen, sie zu hintergehen, er konnte es nicht!

„Wissen Sie, daß Sie eigentlich heute gar nicht schön sind, Major?“ sagte die junge Frau nach einer Pause. „Sie sehen aus, als kämen Sie von einer Ihrer Tigerjagden, hätten nichts geschossen natürlich, und aus Verdruß darüber sich den Staub nicht einmal abgewaschen!“

„So sehe ich aus?“ verfuhr der Major, schwer aufseufzend. „Was wollen Sie! der Mensch ist ein schwaches Geschöpf und auch des Glücks kann ihm leicht zu viel werden! Mander, dem eine tüchtige Tigerjagd keine Strapaze ist, fähigt sich doch aus dem Geleise geworfen, wenn ihn plötzlich und auf einmal Fortuna mit zu viel Gaben aus ihrem Füllhorn überschüttet. . .“

Die Sonne warf ihm einen ganzen Guß zärtlicher Strahlen zu. „Sehen Sie, das ist nun die erste, eigentlich wohlgelegte gelaunte Rede, die ich von Ihnen zu hören bekomme, Major!“ rief sie heiter aus.

„Oh weh,“ sagte sich im Stillen der Major, „da habe ich die unrichtige Wendung genommen“. . . und laut fuhr er fort: „Um aufrichtig zu sein, Marie, ich habe dies nicht so sehr gelagt, um galant zu sein — es war ein ganz aufrichtiger Stoßheuzer — das Glück hat mir seit gestern doch gar zu wunderbar mitgespielt, wirklich so, daß es einen, die Dinge ein wenig schwerfällig nehmenden Menschen schon aus den Geleisen werfen kann — wir sind alle des Glückes Narren, sagt Claudius oder Schiller. . .“

„Schokipeare,“ corrigirte nachsichtig lächelnd die junge Frau. „Nun ja — auch möglich — in der Doff, wissen Sie, verlernt sich so was — aber was die Thatsache angeht, so hat sie ihre Richtigkeit, und zum Narren gehalten werden, das ist schlimmer, als Alles.“

„Aber ich bitte Sie, Sie reden, als ob Sie's wirklich ernst meinten!“ sagte Frau Marie aufstöhnend.

„Ernst? Wahrhaftig, es ist ernst genug! Marie, Sie haben mich nie nach meiner Bergangenheit, nach meinem früheren Leben, nach allen Verhältnissen, in welche ich darin gerathen sein kann, gefragt. . .“

„Nein,“ sagte sie, die Augen niederschlagend und eine seitwärts neben ihr liegende Arbeit heranziehend, „das habe ich nicht und werde es auch nicht. Ich will auch absolut nichts davon wissen. Sie sind ein grundehrlicher Mann, Major; darin liegt mir die beste Bürgschaft für Ihr früheres Leben. Was aber alles Einzelne angeht, davon will ich nichts, gar nichts erfahren. Nichts Einfältigeres, als die Paßfion, welche die Männer haben, ihren Beantken, ihren Frauen ihre Bergangenheit zu erzählen — sie mögen sie darstellen, wie sie wollen, es sind immer Epochen darin, welche auf ein Frauenherz erkaltend und kränkend wirken. . .“

„Darin mögen Sie Recht haben; aber leider kann ich Sie nicht ganz und gar mit der Erzählung meiner Bergangenheit versehen, denn. . .“

Frau Marie fuhr in erbeucheltem Schrecken schelmisch mit ihren beiden Händen zum Kopfe und legte die Flächen auf ihre beiden Oren. „Nichts, nichts, nichts,“ rief sie aus, „ich höre auf nichts, Major — ich sage Ihnen ja, mir genügt, daß Sie ein ehrlicher Mann sind — wäre das nicht, so würde ich vielleicht erst eine kleine Reichte fordern; nun aber, Gott Lob und Dank, kann und will ich mir das schenken!“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. April.

Der behufs Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Gerichtsbarkeit der Curie in Wahlangelegenheiten eingesetzte 30 gliedrige Ausschuss des Abgeordnetenhauses wird am Mittwoch, 16. d., eine Sitzung halten, in welcher der bekannte Antrag des Grafen Albert Apponyi zur Verhandlung gelangen wird, nach welchem der in Rede stehende Gesetzentwurf durch die Modification einiger Bestimmungen des Wahlgesetzes ergänzt werden soll. Graf Albert Apponyi wird zu dieser Sitzung eingeladen werden, da er im Sinne der Hausordnung das Recht hat, an den Beratungen über seinen Antrag theilzunehmen, trotzdem er nicht Mitglied des Ausschusses ist.

Die Agitation gegen die Theilnahme der Rumänen an den Millenniumsfestlichkeiten wird in allen Städten Rumaniens mit großem Eifer betrieben. Wie man dem „Rel. Cor.“ aus Bukarest meldet, wird in Jassy eine große Volksversammlung geplant, welche sich entscheiden gegen die Theilnahme aussprechen soll. In Crajova fand bereits am 12. d. ein Meeting statt, welches in der Frage Stellung nehmen sollte. Die Agitation wird vorwiegend von den Nationalisten geführt, in deren Namen Gradisteanu unmittelbar nach Wiederöffnung der Kammerkammern den Ministerpräsidenten Sturza bezüglich der Haltung der rumänischen Regierung interpellirte.

Der „Gaulois“ erzählt, zwischen Faure und den Ministern herrschen sehr gespannte Beziehungen seit dem Abend, an welchem Bourgeois die Mittheilung überbrachte, daß das Cabinet trotz des Senats bleibe. Faure hätte die Minister im nächsten Ministerrathe mit so verlegender Härte behandelt, daß Cavagnac und Ricard sich lebhaft bei Bourgeois beschwerten.

Zum Aufenthalte des Reichskanzlers Hohenlohe in Paris wird von offizieller Seite bemerkt, daß Fürst Hohenlohe auch zur Zeit seiner Statthaltertschaft in Elsaß-Lothringen wiederholt in Privatangelegenheiten in Paris gemeilt habe, und zwar stets, sowie jetzt, im strengsten Incognito. Auch am 24. October 1894, an welchem Tage er vom Kaiser nach Wien berufen wurde, stand er im Begriff, nach Paris zu reisen, so daß ihn die Depesche einige Stunden später nicht mehr in Straßburg angetroffen haben würde.

Aus Rom wird der „Kreuzzeitung“ gemeldet, die Verhandlungen mit König Menelik seien als gescheitert und aufgegeben anzusehen.

Die „Stalie“ sagt, es bestätige sich, daß die Derwische, welche Kassala belagerten, sich jenseits des Atbara zurückgezogen hätten. Das Blatt fügt hinzu, man halte es im Kriegsministerium für sehr glaubwürdig, daß die Derwische für heuer auf jeden weiteren Vorstoß gegen die italienischen Besitzungen verzichten. In Folge dessen werde die Räumung Kassala keine Frage mehr bilden, womit sich General Baldissera zu befähigen hätte.

Die „Stalie“ bestätigt das Vorhandensein von Sumpffieber in der Garnison Kassala. Dasselbe sollen sich 500 Kranke befinden. Am 15. d. begeben sich der Militärprocurator und der Secretär des obersten Militär-Tribunals nach Kassala, woraus auf die Nähe des Processes Barattieri geschlossen wird. Nach Nachrichten aus Kassala soll Barattieri gefesselt sein. Oberst Brintesi und Hauptmann Camperio richteten an den König ein Schreiben, in welchem sie dringend um Einstellung der Friedensverhandlungen und Fortführung des Krieges ersuchen. Der König hat seine Antwort an den Ministerpräsidenten geleitet.

„Reuter's Office“ meldet aus Cairo, daß eine Gruppe hervorragender ägyptischer Capitalisten, darunter Suarez und Heronbach, den Advocaten Carlon Demari instruirten, am Montag vor dem gemischten Tribunal der Klage des französischen Bondholders-Syndicates entgegenzutreten. Die Mitglieder der Staatsschuldencass, sowie der Finanzminister erzielten eine Verständigung, in der sie persönlich für etwaige Concessionen, welche sie dem französischen Bondholders-Syndicate machen würden, verantwortlich gemacht worden. Das ägyptische Syndicat machte, die französische Opposition sei ungefällig, da ein Zugeständnis an das Minoritätensyndicat die Functionen der Staatsschuldencass hindern und dem Decrete vom Jahre 1888 widerlaufen würde.

Die „Pol. Corr.“ meldet aus Konstantinopel: Dem Vernehmen nach werden die in russischen Kreisen mehrfach signalisirten Bemühungen zur Aufhebung des bulgarischen Schismas damit begründet, daß die Function des Cärs als Vater des Prinzen Boris mit der Stellung des Cärs in der russischen Kirche schwer vereinbar wäre, falls Boris in der orthodoxen Kirche verbliebe. Außerdem müsse der Czar auch als Protector der orthodoxen orientalischen Kirche die Bemühungen des öcumenischen Patriarchats zur Behebung des Schismas unterstützen.

Im letzten türkischen Ministerrathe wurde ein dringlicher Antrag Schahir Balasas beantragen, eine künftige Expedition zur Unterwerfung der Kurden-Landschaften Derin und Paklari zu unternehmen und dadurch die Pacification zu vollenden. Es wurde beschlossen, diese Expedition nach erfolgter Ausrüstung einer neuen Linien-Division in Charput zu bewerkstelligen.

Nach in Philippopel aus Konstantinopel eingetroffenen verlässlichen Nachrichten wurden bei den letzten, von Seite der Kurden und Türken in Kilia (Wilajet Aleppo) verübten Mordthaten 125 gregorianische und 4 katholische Armenier und 1 katholischer Priester, Namens Johann Stefanian, ermordet und viele Magazine geplündert. Ein Mohamedaner,

Der Major sah sie in hohem Grade betroffen und verdußt an. „Also wieder einmal, weil ich ein so ehrlicher Mann bin! Diese Ehrlichkeit bringt mich wahrhaftig noch um! Es ist rein zum Verzweifeln! Nun macht sie mir auch noch unmöglich, Ihnen Aufschlüsse, Erklärungen zu geben, ohne die ich gar nicht wagen darf, Ihnen weiter gegenüber zu sitzen!“

Er sprang unwirsch auf und schritt in großer Aufregung in der Laube auf und ab.

„Was haben Sie denn eigentlich?“ sagte Frau Marie jetzt aufhorchend. „Was ist es denn mit dem Glück, das Sie zum Narren hat? Sagen Sie mir es doch ohne Umstände und autobiographische Einleitung oder, wenn Sie das nicht können, schweigen Sie davon — bin ich denn neugierig?“

„Also Sie wollen die Schilderung meines Lebens in Surabaja...“

„Ich weiß nicht, was Surabaja ist, nicht, wo es liegt, nicht, wem es gehört, ich will auch nichts von Surabaja hören, sondern von ihrem närrischen Glück oder Ihrer glücklichen Nartheit, Major! Also unmittelbar heraus damit, auch ohne geographische, historische, ethnographische Einleitung! Was ist damit?“

„Was damit ist! Daß ich — ich, der arme Teufel, der ohne Kind und Regel mütterseelenlos in der Welt, ohne weiteres Hab und Gut als einige kostbare Waffen, und damit die Felle von ein paar ermordeten Tigern zu vertheidigen, daß ich, innerlich — vierundzwanzig Stunden ein glücklicher, reicher Mann bin, der hat: erstens eine Braut — zweitens ein schönes Bandgut und drittens...“

„Drittens, Major, drittens?“

„Eine lebenswürdige und hübsche Tochter!“

Dem Major schlug der kalte Schweiß aus allen Poren, als er mit einem ganz unbeschreiblichen Schicksal die letzte Worte ausgerufen hatte. Seine Blicke weiterleuchteten ordentlich von Spannung und Behemth und doch auch wieder von einem freudigen Stolz.

Die Sonne aber sah ihn mit großen Augen an. Die Sonne verfinsterte sich. Aber sie schaute ihn noch immer an — schaute — und schweig. Der Major schweig auch.

(Fortsetzung folgt.)

Namens Nuhis, rettete viele Katholiken. In Folge der Ankunft von Truppen sei die Ruhe gegenwärtig gesichert. In der Umgebung von Aleppo seien aber, da die Stimmung sehr erregt ist, weitere Ausschreitungen zu befürchten.

Wie „World“ in einem Telegramme aus Washington meldet, hätte Präsident Cleveland nach Madrid ein Schreiben gerichtet, in welchem er verkündete, die Unionstaaten hätten für Spanien das freundlichste Interesse. Weiter hebt der Präsident in diesem Schreiben die unglücklichen Verhältnisse auf Cuba hervor, bespricht den gegenwärtigen und die früheren Zustände und schlägt im freundlichstem Sinne und bloß von dem Wunsche geleitet, daß der Kampf ehrenvoll beendet werde, vor, Spanien möge die guten Dienste der Unionstaaten als Vermittler annehmen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 11. April.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, welcher bereits der von seiner Erholungsreise zurückgekehrte Präsident Desider Szilagyi präsidirte, konnte die Generaldebatte über das Ackerbaubudget endlich geschlossen werden. Diesem erfreulichen Momente ging eine einstündige Rede Josef Markus' voran, in deren Verlauf er unter Anderem der Ansicht Ausdruck gab, daß eine Quote von 42 Percent eine Revolution in Ungarn herbeiführen würde, und ein etwas kürzerer Speech des Grafen Theodor Batthyanyi, der sich in eingehender Weise mit der Frage der Fideicommissbeschlüsse beschäftigte, aus verschiedenen Indicien zu beweisen versuchte, daß er Recht habe, als er prophezeite, die liberale Kirchenpolitik werde ihre Fortsetzung in der Aufhebung der Fideicommiss finden und den Ackerbauminister ersuchte, den Standpunkt der Regierung gegenüber dieser Frage zu präcisiren.

Da Graf Batthyanyi eine Aeußerung Bessenyey's unrichtig wiedergegeben hatte, stellte dieser seine Worte richtig. Und da Bessenyey behauptete, der Vortraber habe seine Worte absichtlich mißdeutet, blieb dem Hause auch eine Replik des Grafen Batthyanyi nicht geschenkt. In dieser kriegerischen Stimmung bekam auch Zvanka Lutz, dem Major, während den Krieg zu erklären und den Minister aufzufordern, sich in dieser Angelegenheit, wie in Betreff mehrere anderer agrarischer Wünsche und Beschwerden zu äußern.

Mittlerweile war es bereits 12 1/2 Uhr geworden, als der Präsident die Debatte für geschlossen erklären konnte.

Nach einer Pause nahm Minister Daranyi das Wort, um auf die im Laufe der Debatte vorgebrachten Bemerkungen zu reflectiren.

Gegenüber den Angriffen, welche die Opposition gegen die übrigen Mitglieder des Cabinetts gerichtet hat, erklärte der Minister unter lebhaften Einwürfen der Rechten, daß seine Kollegen der ungarischen Landwirtschaft das größte Wohlwollen entgegenbringen und ihn in allen Bestrebungen zur Verbesserung der Lage derselben kräftig unterstützen. Wenn ihm selbst ein Vorwurf daraus gemacht wird, daß er eine Stütze der liberalen Partei war, so wird er seinerseits darauf allezeit stolz sein, denn wie geringfügig man auch von dieser Partei spricht, welche man sogar für die Elementarthaten verantwortlich macht, ihre Schimpfungen werden doch bleibender Natur sein. Nachdem der Minister in Betreff der projektirten Regelung des Wahlverfahrens erklärt hatte, daß die Initiative hierzu nicht vom Grafen Ledebur, sondern von der ungarischen Regierung ausgegangen sei, äußerte er sich mit großer Nervosität auch über die Ausgleichsverhandlungen. In Betreff der Veterinär-Convention mit Oesterreich habe die Regierung keinerlei Recht ausgeübt, sie habe nicht einmal den Anspruch auf eine besondere Veterinär-Convention erhoben, da eine solche nur bei Einführung des selbständigen Zollgebietes notwendig wäre. Die Regierung will nur den freien Viehverkehr sichern, und zwar nicht von Fall zu Fall, sondern durch in Institutionen liegende Garantien, welche unabhängig sein müssen von dem Wohlwollen der wechselnden Regierungen haben wie drüben. Der Ackerbauminister äußerte sich dann über einzelne aufgeworfene Fragen. Bezüglich der Verpackung von Getreidesack erklärte er, die Temesvarer Sparcasse habe um die Aufhebung des Pachtrabattes angehalten, doch habe er noch nicht entschieden, er werde sich aber bei der Entscheidung bloß vom öffentlichen Interesse leiten lassen. Auf die eingereichten Beschlußanträge reftirend, empfahl der Minister seinen Antrag (35 000 fl. für den internationalen landwirtschaftlichen Congreß) zur Annahme. Auch den Bernath'schen Antrag (betreffend die Petition in Angelegenheit der Förderung der Interessen der Landwirtschaft) nahm er an. Dagegen erklärte er den die Unterstüßung der bimetallicischen Bewegung bezweckenden Antrag Huba Szemer's für überflüssig. Die Regierung begleite alle ähnlichen Bewegungen mit Aufmerksamkeit, halte aber an der auf die Regelung der Weltwälu begründeten Action fest und hege volles Vertrauen zu der erfolgreichen Beendigung derselben. Zum Schluß berührte Minister Daranyi die Frage der Fideicommiss, hinsichtlich welcher er die bezügliche Aeußerung des Justizministers verlas, welcher vor einigen Monaten die Lösung dieser Frage für die Zeit der Codification des Privatrechtes in Aussicht gestellt hat. Dem Grafen Batthyanyi gegenüber betonte er, daß die Regierung niemals an die Secularisation der Kirchengüter gedacht hat. Die Regierung will ohne Hintergedanken den Frieden, sie fordert diesen aber auch von gegenseitiger Seite. Nachdem der Ackerbauminister noch nebenbei bemerkt hatte, daß der Finanzminister die Währungsfrage bereits fertiggestellt hat, schloß er unter stürmischen Einwürfen der Rechten mit dem App. II, man möge die Gegenläufe nicht verschärfen, sondern vielmehr auszugleichen bestrebt sein.

Nach dieser häufig von Beifallsandebungen des ganzen Hauses unterbrochenen Rede und einer sogenannten persönlichen Bemerkung Zvanka's, welchen der Minister gut abfertigte, wurde die Post „Centralleitung“ votirt und die Beschlußanträge des Ministers und Bernath's angenommen.

Die zu Beginn der Sitzung angemeldeten Interpellationen Borady's und Hovay's wurden wegen vorgerückter Stunde um 2 Uhr auf nächsten Mittwoch verschoben.

Das bulgarische Schisma.

Konstantinopel, 10. April.

„Auf ausdrücklichen Wunsch des Sultans“ hat der Bulgarenfürst seinen Aufenthalt in Stambul um zwei Tage verlängert. So wird von dorther soeben berichtet, um die Färllichkeit zu illustriren, mit welcher der Großherr seinen Gast in's Herz geschlossen. Die Gastfreundschaft Abdul Hamid's in allen Ehren, glauben wir gleichwohl, daß der Aufschub der Abreise des Prinzen Ferdinand nach Petersburg durch Motive ganz anderer Art veranlaßt worden ist. Herr von Nelidoff legt dem Bulgarenfürsten nämlich hüllisch zu, die kirchlichen Forderungen Rußlands schon jetzt während seines Aufenthaltes in Konstantinopel bei dem öcumenischen Patriarchen und dem bulgarischen Erzbischof durchzubringen und dieses „Veröhnungsoffer“ bereits wohlpraparirt nach Petersburg mitzubringen.

Es mag hier wohl am Platze sein, jene Forderungen etwas näher zu beleuchten. Dieselben werden von der russischen Presse unter dem Schlagwort „Beilegung des bulgarischen Schismas“ behandelt und laufen darauf hinaus, die den Bulgaren seitens der Moscor bereits vor bald 25 Jahren eingeräumte Sonderstellung in kirchlicher Beziehung wieder zu befestigen und das bulgarische Erzbischof dem öcumenischen Patriarchate in Konstantinopel wieder einzubringen.

Bis zum Beginn der Siebziger-Jahre waren sämtliche Christen griechischer Confession im türkischen Reiche dem Primat des in Konstantinopel residirenden, vom Sultan ernannten öcumenischen Patriarchen unterstellt. Da der Patriarch gemöhnlich hellenischer Nationalität war, so sah er sich selbstverständlich dem Argwohn ausgesetzt, daß er in der ihm in christlichen Dingen untergebenen Bevölkerung seine Stammesgenossen und deren nationale

Interessen begünstige. Am lebhaftesten wehrte sich gegen eine solche Bevorzugung der Griechen das erstarkende Nationalgefühl der Bulgaren. Unterstützt von der russischen Regierung setzten diese es endlich durch, daß der Sultan 1872 seine Zustimmung gab zur Schaffung einer besonderen bulgarischen Kirche unter einem eigenen Erzbischof mit dem Sitz in Konstantinopel. Der Erzbischof verfiel auf heute noch seine hohen kirchlichen Functionen, unabhängig vom öcumenischen Patriarchat, nicht bloß für die Bulgaren im Fürkenthum und in Därmulien, sondern für sämtliche Bulgaren auf der Balkanhalbinsel, namentlich also für Macedonien.

Mit den Kirchen sind die Schulen verbunden. Der bulgarische Lehrer und die bulgarische Unterrichtsprache durch die Macht und den Einfluß des Erzbischof immer weiter verbreitet, werten überall das nationale Bewußtsein und stärkten das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Stammesgenossen. Das bulgarische Erzbischof ist die Grundlage der bulgarischen Staatsidee geworden, was den Herrschaften in Petersburg durchaus nicht in den Kram paßt. Daher die Anstrengungen Nelidoff's beim Fürsten, wie beim Sultan, das „Schisma“ zu beilegen. So gerne nun der Fürst auch diesmal zu Diensten stehen möchte, hat die Sache doch keinen Haken, indem der Erzbischof in Stambul, die bulgarische Geistlichkeit überhaupt mit alleiniger Ausnahme des moskowitzischen Krippengängers Clement, von der selbständigen Nationalkirche nicht lassen wollen.

In dieser Angelegenheit nun wird der Fürst in Konstantinopel emsig bearbeitet. Man darf wohl auf den Erfolg gespannt sei.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. April.

— (Die Generalversammlung des Hermannstädter evang. Schulfondvereines) findet am 19. d., 11 Uhr Vormittags, in der Kapelle mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechnungsbericht des Vereins-Cassiers. 2. Bericht der Rechnungsprüfungs-Commission. 3. Antrag betreffend die Verwendung des nach §. 7 der Statuten pro 1895 verfügbaren Betrages zur inneren Einrichtung der neu zu erbauenden Elementarschule. 4. Wahl eines Ausschussesmitglied.

— (Das Curhaus auf der „Hohen Rinne“) wird Mitte Juni l. J. eröffnet. Näheres hierüber findet sich in der Ankündigung der „Section Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines im Inzeratenthelle uneres heutigen Blattes vor.

— (Brand). Gestern zwischen 7 und 8 Uhr entstand in der J. Friedrich'schen Möbel-Niederlage in der hierortigen Seltenergasse durch Ueberheiß des Gaschens eines Petroleum-Lampens Feuer. Die beiden, im Rathhaushofe bereitgestellten Büge der freiwilligen Feuerwehr fuhrten sofort nach Einlangen der Meldung von dem Feuer zur Brandstätte und wurde auch der Stadtbücher telefonisch verständigt, Alarm-Signale zu geben. Der Werth der verbrannten Möbelstücke beziffert sich auf 3—400 fl. Die Niederlage war gegen Feuergefahr versichert.

— (Todesfall.) Anna Weber geb. Schuster, Gastwirths-Witwe, ist gestern im Alter von 68 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 15. d. um 3 Uhr Nachmittags nach evang. Ritus auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— (Siebenbürger Weine in Berlin.) Die Weinhandlung Teutsch in Schäßburg schickte kürzlich über Aufforderung einige Flaschen Siebenbürger Wein zur „Ausstellung für Kochkunst, Volksernährung, Bäckerei, Conditorei, und alle verwandten Gewerbe“ zu Berlin. Laut eingelangtem Aviso hat das Preisrichter-Collegium diesen Weinen die goldene Medaille zuerkannt.

— (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich, wie man dem „Rel. Cor.“ aus Varna meldet, während des Gottesdienstes in der St. Archangelkirche. In Folge eines ausgebrochenen Brandes entstand ein fürchterliches Gedränge, bei welchem 25 Menschen um's Leben kamen.

— (Eine wunderbare Duellgeschichte) berichtet die „Neue Oesener Zeitung“ aus Budapest: Vor dem Strafrichter hatten sich die Dschinifer Ignaz Reiner und Leo Lichtblau wegen Duellvergehens zu verantworten und wurden unter Berücksichtigung der milderen Umstände zu je drei Tagen Gefängniß verurtheilt. Der Scherhaff war folgender: Die beiden waren anlässlich einer Unterhaltung wegen irgend einer Schönen aneinander gerathen und hatten sich gegenseitig schallende Ohrfeigen verlegt. Dem „Strom der Zeit“ Rechnung tragend waren sie sich bald klar, daß diese Beleidigungen nur mit Blut abgewaschen werden können; Reiner ließ Lichtblau fordern, und die Secundanten vereinbarten ein Pistolenduell unter schwersten Bedingungen. Es kam jedoch nicht zum Schießen; denn Lichtblau erschien zwei Stunden vor der festgesetzten Zeit beim Polizeihauptmann und erhaltete die Anzeige vom bevorstehenden Duell. Der Polizeihauptmann hörte den „tapferen Ritter“ ruhig an und bemerkte sodann gelassen, er habe bereits Kenntniß von der Geschichte. — „Wieso?“ — „Nun, Ihr Herr Gegner hat bereits vor einer Stunde dieselbe Anzeige bei mir erstattet!“

— (Mord.) Aus Zombor schreibt man: Einer der reichsten Landwirthe unserer Stadt, Bogdan Budimics gerieth mit seinem Tagelöhner Rada Popovic in Streit. Der jährjornige Budimics gerieth in solche Wuth, daß er dem Popovic die Nase obbiß. Nach längerer ärztlicher Behandlung genas Popovic; er beschloß jedoch, an Budimics blutige Rache zu nehmen. Am 9. d. Nachts wurde der reiche Budimics in der Nähe seiner Wohnung auf der Gasse, in einer großen Wulstochte erschlagen aufgefunden. Da der Verdacht der Thäterlichkeit auf Popovic fiel, wurde Popovic, der sich weigert ein Geständniß abzulegen, verhaftet.

— (Grub aus Finnland.) Aus Zombor schreibt man: Eine äußerst interessante Correspondenzkarte wird in unserer Stadt von Hand zu Hand gegeben. Sie kam aus der finnländischen Stadt Tavastehus-Hämeenlinna. Es scheint, man habe auch dort Kenntniß, daß irgendwo eine Stadt Zombor existire. Die seltene Correspondenzkarte, welche über Petersburg befördert wurde, ist mit einer Adresse in finnischer, russischer, französischer und deutscher Sprache versehen. Die Adresse lautet: Quelque personne honnre et de Zombor (Magyarorszag). Der Abiender heißt Edmond Fridt und schreibt folgendes in englischer, französischer und italienischer Sprache: „Eljen Magyarorszag!“ (Dies ist correct ungarisch geschrieben.) Ich möchte gern im Besitze einer ungarischen Correspondenzkarte sein, daher bitte ich Sie, eine solche als Erwiderung meines brüderlichen Grußes, den ich Ihnen hiemit übermittele, mir freundlichst senden zu wollen. Ich bedauere daß ich noch nicht ungarisch schreiben kann; es ist aber mein fester Entschluß, Ihre schöne Heimatsprache zu erlernen. Ihre finnländische Bruder.“ Natürlich wurde der Wunsch des Ungarnfreundes in der weiten Ferne von Seite mehrerer jungen Leute sofort erfüllt, mit Erwiderung der patriotischen Grüße.

— (Ein seltener Fall.) In Krashnora lebt, wie „Nemz. Ujsag“ mittheilt, ein Bauer Namens Jedor Kosa, ein einfacher Mensch, der weder lesen noch schreiben kann und doch Freude daran findet, Alles, was er besitzt, was er schafft und erwirbt, für culturlelle und religiöse Zwecke zu verwenden. So hat er, damit Krashnora eine Kirche, eine Schule und einen Seelforger besitze, 18.000 fl. hergegeben, ferner für den Bau einer Kirche in Ragy-Rirva 1503 fl., in Nagova: 1000 fl., in Aliso-Rabinfalva 800 fl. u. s. w. Eine derartige Opferwilligkeit von Seite eines Bauern geht wohl zu den allersehten Seltenheiten und verdient es, schon um des Beispiels willen anerkannt zu werden. Thatächlich aber ist dieser brave Mensch das Opfer schwärzesten Untankes, und daß gerade von jener Seite, die vor allen Anderen ihm verpflichtet erscheint, nämlich der Geistlichkeit. P. Cs., der Seelforger von Krashnora, verfolgt ihn mit Erbitterung und hat sogar, damit er keinen Platz in der Kirche finde — in der Kirche, die er selber hat erbauen lassen!

— die Bank entfernt, auf der er, der Wohlthäter der ganzen Umgebung, mit seinem Entschlusse zu sitzen pflegte.

— (Panik im Theater.) Aus Miskolcz, 10. April, wird gemeldet: Donnerstag Abends hielt Frau Blaha hier ihr zweites Gastspiel. Sie entzündete in „Madame sans-gêne“ das volle Haus, als plötzlich eine Dame in einer oberen Loge von einer Ohnmacht befallen wurde, worauf in der Umgebung ein Rummel entstand, der sich rasch durch das ganze Haus verbreitete. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden, denn das Publicum's bemächtigte sich eine allgemeine Panik. Viele stürzten in der Furcht, es sei ein Feuer ausgebrochen, den Ausgängen zu. Schließlich gelang es einigen besonnenen Herren die Gemüther zu beruhigen, worauf dann die Vorstellung wieder aufgenommen werden konnte.

— (Eingestürzter Thurm.) Aus Debenburg wird vom 10. d. geschrieben: Bei Demolition der hiesigen Johannes-Kapelle stürzte zufolge unvorsichtiger Befahrung der Thurm der Kapelle ein und begrub zwei Arbeiter unter seinen Trümmern. Den Unglücklichen brach das Kreuz entzwei; sie wurden in's Spital transportirt, an ihrem Aufkommen wird indeß gezweifelt.

— (Erhöhung der Branntweinsteuer.) Aus Prag wird gemeldet: In interessirten Kreisen wird berichtet, daß die Vorlage betreffs Erhöhung der Branntweinsteuer im Finanzministerium bereits im Druck vorliegt. Dieselbe besteht nur aus fünf Paragraphen; vorgeschlagen wird eine Erhöhung von 15 Gulden per Hectoliter ab 1. September 1896.

— (Kosciusko's Ring gestohlen.) Aus Krakau wird gemeldet: Im hiesigen Nationalmuseum wurde ein Aufsehen erregender Diebstahl verübt. Unter den entwendeten Gegenständen befindet sich eine historisch werthvolle Reliquie, ein Ring Thaddäus Kosciusko's. Ein Museumsdiener Namens Michael Ruzka wurde verhaftet und eine strenge Untersuchung eingeleitet.

— (Liebestragödie.) Aus Gaborz berichtet man vom 10. d.: Heute früh wurden die Leichen eines Liebespaares, des 20 Jahre alten Schirmmachers Basler aus Maffersdorf und der 21-jährigen Tischlermeisterstochter Hubner aus Gaborz, im Brauhaussteiche bei Gaborz mit Tüchern aneinandergeknüpft aufgefunden. Sie hatten gemeinschaftlich den Tod gesucht, weil die Eltern das Liebeshehl nicht zugaben.

— (Zusammenstoß.) Aus Berlin meldet man vom 11. d.: Die Torpedoboote „S 46“ und „S 48“ kollidirten heute Mittags bei einer Probefahrt auf der See. Das letztere Boot ist gesunken und ertranken hierbei ein Unteringenieur, ein Obermatrose, zwei Heizer und ein Obermeister. Das Torpedoboot „S 46“ liegt schwer beschädigt bei Goodiel. Die Bergungsarbeiten wurden durch einen Dampfer und durch Torpedoboote eingeleitet.

— (Adam und Eva hinter dem Vorhang.) Man berichtet aus Mainz, 8. d.: In der hiesigen städtischen Gemäldegalerie befindet sich ein angeleglich von Albrecht Dürer gemaltes Bild „Adam und Eva im Paradies“, das im Jahr 1803 von der französischen Regierung der Stadt Mainz geschenkt wurde. Niemandem ist es im Laufe der seitdem vergangenen Jahrzehnte eingefallen, an den wenig belleideten, aber durchaus keuschen Gestalten des Gemäldes Anstoß zu nehmen, bis im Laufe der vergangenen Woche der Director der hiesigen höheren Mädchenschule, Professor Dr. Römhild, mit seinen Schülern die Gemäldegalerie besuchte. Der Herr Professor fand das altberühmte Bild, welches das Hauptstück der Sammlung ist, durchaus ungeeignet für die Betrachtung durch die weibliche Jugend. Und so ging er hin und erhob bei der Museumsdeputation Protest, indem er verlangte, daß das Gemälde mit einem Vorhange versehen werde, der jedesmal vorzuziehen sei, wenn Mädchen zc. die Galerie besuchen. Die Museumsdeputation hat sich beiläufig dem Wunsche des Herrn Professors nachzukommen.

— (Gärtnerischer Aprilscherz.) Möllers „Deutsche Gärtnerzeitung“, die in Erfurt erscheint und das weitverbreitetste Blatt auf dem Gebiete des Gartenbaues ist, bringt in ihrer Nummer vom 1. April einige köstliche Scherze, von guten Zeichnungen begleitet, welche die Sucht, verblühten Reutheuten zu züchten, in humorvoller Weise geißeln. Die neueste Form des Obstbaumes ist danach die „Klapperschlangens-Form“, die dadurch erreicht wird, daß je ein Apfel- und ein Birnbaum unmittelbar nebeneinander in ein „deutsches Reichs-Normalbaumloch“ von 1573/16 Millimeter Breite und 1987/17 Millimeter Tiefe — genau gemessen! — gepflanzt und die kopfartig vorstehenden Stämme dann in Schlangenumwindungen gezogen werden. Als großartigste „Neuzüchtung“, die alle guten Eigenschaften in sich vereinigt, steht die „Spargelbohne mit eßbaren Wurzeln“ da. Die dicken gegliederten Wurzeln schmecken roh wie Meerrettig, riechen gekocht nach Schweinebraten und schmecken wie Knobwürstchen und zwar je nach der Sorte wie Wiener, Frankfurter, Jauerische u. s. w. Die jungen Triebe werden mit der Sichel geschnitten und geben hochfeinen Spargel, die getrockneten Blätter liefern vorzügliches Rauchtabak und die reifen Stängel dienen als natürliches Cigarrenrohr. Die Blüthen machen die italienischen Rosen entbehren und geben einen bei Schwindelanfällen höchst wirksamen Thee. Die Bohnen selbst sind außerordentlich hart, in allen Farben vorhanden und zu Rosakaffeebuden geeignet. Die „blauen Bohnen“ können für das kleinlichste Gewehr als Kugeln benutzt werden! Mehr Züchtungs-Vortheile bietet jedenfalls keine zweite.

— (Zwingli's Geburtshaus.) Die Realchulgenossenschaft in Bildhaus im Canton St. Gallen beschloß den Verkauf des ihr gehörenden Geburtshauses von Ulrich Zwingli an ein protestantisches Conjointium in Zürich, das das Haus sitzgerecht wieder herstellen und unterhalten will.

— (Ein diamantenes Jubiläum Leo's XIII.) Wie die vaticanischen Blätter melden, begehrt Papst Leo XIII. am kommenden 21. Juni sein diamantenes eucharistisches Jubiläum. Das heilige Collegium trifft Vorbereitungen, um dieses Jubiläum würdig zu begehen.

— (Paratieri wird wieder ein Deserteur.) Man meldet aus Adua: General Paratieri hat seine italienischen Freunde benachrichtigt, er gedente, nachdem das Kriegsgericht über ihn geurtheilt und er seine eventuelle Strafe abgeübt haben wird, seinen Abschied von der Armee zu nehmen und sich nach Novi in's Privatleben zurückzuziehen.

— (Aus Rom) schreibt man: Dem außerordentlich milden Winter, dessen sich Italien dieses Jahr zu erfreuen hatte, ist ein recht kühles Frühjahr gefolgt. In den letzten Tagen war die Kälte recht empfindlich und die und da, auch in der Umgebung Roms, hat es sogar geschneit. Das Sprichwort: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“, scheint also auch für Italien Gültigkeit zu haben.

— (Ein tapferes Weib.) Man meldet aus Venedig: Im hohen Greisenalter ist hier Frau Maddalena Picniani, verwitwete Bettancini, gestorben. Sie nahm 1848 an der Verteidigung unserer Stadt und 1849 unter Garibaldi an der Verteidigung Roms theil. Sie besaß drei Tapferkeitsmedaillen.

— (Einfuhrkatastrophe.) Am 10. d. Morgens stürzte in Palermo im Centralbahnhofe die erst kürzlich aufgeführte Bedachung ein. Zwei Arbeiter sind todt und sieben schwer verwundet.

— (Ein entzerrungener Löwe.) Aus London meldet man vom 10. d. Ein großer afrikanischer Löwe entsprang aus dem Wagen einer wandernden Menagerie in einem Dorfe unweit Ludlow. Unter den Einwohnern entstand eine fürchtbare Panik. Der Löwenwärter entdeckte die Bestie nach langem Suchen und tödtete sie durch fünf Revolvergeschosse. Der Löwe hatte einen Werth von 250 Pfund Sterling.

— (Ein böser Scherz.) Ist kürzlich den Londoner „Times“ passiert. Sie brachten folgende Notiz: „Gestern fand die Vermählung Lord William's mit Miß Victoria R., der Tochter des bekannten Reders, statt. Man sieht den kommenden Ereignissen selbstverständlich mit Belorgnis entgegen.“ — Der Satzung geböhrte natürlich nicht zu dieser Notiz, sondern zu einem Artikel über die armenischen Wirren.

— (Die Ruinen der Kirche Saint-Sauveur.) Aus Lille, 5. d., schreibt man noch über die Brandkatastrophe, der die herrliche Kirche zum Opfer fiel: Die Schuld an dem Brandunglück wird einem Belgier zugeschrieben, der es unternommen hatte, eine Glocke der Kirche auszubessern ohne sie aus dem Glockenstuhl herunterzuholen. Er gab vor, das Geheimniß solcher Arbeiten zu besitzen, und hatte ausbedungen, daß man ihn oben bei der Glocke, die in einer Länge von 70 Centimeter geborsten war, allein lasse. Wenn sie wieder ihren schönen Klang erlange, so sollte er für seine Arbeit 800 Francs bekommen; wenn nicht, so wolle er keine Bezahlung beanspruchen. In dem Verhör, dem er unterzogen wurde, behauptete der Belgier, er sei mit dem Feuer äußerst behutsam umgegangen, aber dann hielt er es für gerathen, sich weiteren Nachforschungen zu entziehen und verwichand. Von der Kirche Saint-Sauveur, die im Jahre 1144 erbaut wurde, bleibt nur noch der Chor übrig. Der Hauptaltar aus weißem Marmor ist unversehrt geblieben, und auch die Glasmalereien, die übrigens ganz neu sind und auf den Weltausstellungen von Paris und Wien ausgezeichnet worden waren, sind unbeschädigt. Werthvolle Gobelins und ein Tabernakel in alter Holzschneiderei sind gerettet.

— (Brücken-Katastrophe.) Aus Odessa meldet man unter dem 4. d.: In Gelisawetgrad war gestern Markttag; Tausende von Land- und Stadtbewohnern mußten, um auf den Marktplatz zu gelangen, eine Brücke passieren. Um 10 Uhr Morgens stürzte die Brücke plötzlich unter der Last der Passanten zusammen, wobei gegen 50 Personen in den Fluthen des Flusses verschwand; es gelang nur drei Personen zu retten. Wie sich herausstellte, war die Brücke total hauffällig.

— (Ein überaus werthvolles Fragment des Evangeliums) ist dieser Tage in den Besitz der russischen Regierung gelangt. Es ist dies ein Manuscript aus dem 6. oder 7. Jahrhundert, dessen Existenz wohl bekannt war, da einige Blätter desselben im British Museum, einige Blätter in der vaticanischen Bibliothek, ein kleiner Theil in der Wiener Hofbibliothek und im Kloster von Patmos zerstreut sich vorfinden. Der Rest des Manuscriptes galt als verloren, doch wurde dieser vor einigen Wochen in Palästina entdeckt und von der russischen Regierung um den Preis von 25 000 Francs erworben.

— (Das Suchen von Fibißeiern.) Wohl die meisten Fibißeier kommen aus Friesland, wo sich Clubs gebildet haben, welche das Eiersuchen methodisch und sportgemäß betreiben. Diese Clubs bestehen aus activen und passiven Mitgliedern, welsch' Letztere gegen einen jährlichen Beitrag von fl. 1.50 die activen Mitglieder einmal in der Woche begleiten dürfen. Dieses Vergnügen ist anstrengend, aber reizvoll. Um 4 Uhr Morgens kommen die Theilnehmer in leichter Kleidung und mit einem Springhose versehen, mittelst dessen sie über 10 bis 27 Fuß breite Wassergräben hinwegsetzen müssen, zusammen. Geshprochen darf nicht werden in den Gruppen, die sich von verschiedenen Seiten her in das abgesehene Feld begeben. In erster Linie beobachten die Activen den Flug der durch Raubbügel ausgefischten männlichen Ribiße und ihre Kopfstellung, sobald sie sich wieder niedergelassen haben, woraus sie ersehen, ob die Weibchen gelegt haben oder nicht. Ein geübter Sucher merkt auch aus der Flug des Weibchens, ob es Eier hat und eben aus dem Neste ausgeflogen ist; ferner aus der Natur der Männchen und Weibchen und aus ihrem Gesänge. Nach solcher sorgfältig angestellten Beobachtungen finden sie mit verbälberter Sicherheit die Nester, in welchen sich bis zu vier Eier befinden. Es gibt grünte Sucher, welche an einem Tage 100 Eier und oft noch mehr erbeuten. Diese Eier legen sie in ein Netz, welches sie kraff über ihre weichen Schlapphüte ziehen, so daß die Eier nicht gedrückt werden. Trotzdem bedarf es großer Uebung, mit einem Hute voller Eier auf dem Kopfe über 20 Fuß breite Gräben zu springen und sie unverletzt nachhause zu bringen.

— (Explosion.) Bei den Sprengungsarbeiten in den Steinbrüchen zu Dgden im Staate Utah explodirte eine große Quantität Pulver, wodurch 15 Arbeiter getödtet und 10 schwer verletzt wurden.

— (Ein furchtbarer Brand) schloß in Marilla (Philippinen) 400 Häuser ein. 30.000 Personen sind obdachlos. Wie bisher bekannt, ist kein Menschenleben zu beklagen.

— (Wiaten im Mittelmeer.) Riffmauren bemächtigten sich der von Gibraltar kommenden Barke „St. Joseph“ und plündernten die Ladung. Die Mannschaft und die Passagiere kamen in bedauerndem Zustande in Gibraltar an.

— (Pferde-Krankheiten.) Die mit Maulwex erkrankten Dienstpferde des Husaren-Regiments Nr. 1 sind genesen. — In der Gemeinde Bokfalu (Brenndorf) des Kronstädter Comitates wurde ein Pferd wegen Rog vertilgt, in der Gemeinde Nagyaros (Nussbach) desselben Comitates ein Pferd wegen verdächtiger Drüse unter Sperre gesetzt. — In der Gemeinde Székely-Breka (Kreischdorf) des Unter-Weissenburger Comitates wurde an insgesamt 16 Pferden die Krätze constatirt.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 14. April. Gestern kam Sardou's „Odetta“ zur Aufführung. Ueber den Aufbau dieses Dramas in langen Worten reden, hieße die Bekanntheit des Publicums mit der in dieser Beziehung längst constatirten Meisterschaft Sardou's ignoriren. Der erste Act erschein, wie von einem Bildhauer vor unseren Augen in Stein gehauen, so fest und klar, mit so unerwärtlich sicheren Zügen sehen wie die Exposition vor uns stehen. Der zweite Act, welcher fünfzehn Jahre später als der erste spielt, ist infolge der nöthigen recapitulirenden Erzählungen weniger präcis, führt aber wiederum mit außerordentlicher Geschicklichkeit in die veränderten Verhältnisse ein und erfreut gleichwie der erste und die anderen Aufzüge durch die ungemaine Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Schilderung, in welcher Beziehung jedoch der dritte Act, der uns die bunte Gesellschaft der Spieltheater „Odetta's in ihrem widerwärtig interessanten Treiben vorführt, sich noch besonders auszeichnet. Aber vom ersten bis zum letzten Moment des Dramas spielt sich das Interesse zu, flüchtig sich die Spannung des Zuschauers; denn die Scenenfolge ist mit einer Virtuosität, die etwas Frappantes hat, vorgezeichnet. Die ganze Entwicklung ist eben durch und durch dramatisch gestaltet. Das Drama ist Leben, plastisches, kräftig pulsirendes Leben. Darum ist Sardou's Dialog knapp, rasch vorwärtstreibend, epigrammatisch, anders wie bei den deutschen Bühnenfiguren, die vor allzuvielen Reden nicht handeln. Die Charaktere sind nicht mit feinen Strichen sauber ausgepinelt, sondern in großen, fähigen Zügen al fresco gemalt, doch so sicher umrissen, daß wir gleich merken, was sie wollen, und weß Geistes Kind sie sind. Auch die erstaunliche Kunstfertigkeit, mit welcher der Dichter die verschiedensten entgegengesetzten Stimmungen der menschlichen Seele spielen läßt, fällt in „Odetta“, wie in seinen anderen Dramen auf.

Die Darstellung zeugte in ihrer Gesamtheit von eifriger Vorbereitung. Frau Bokody spielte die Titelfolle mit großer Sicherheit und wußte den feinsten Wandlungen der Sardou'schen Odetta in ihren mannigfaltigen Nuancen Ausdruck zu geben. Das fleißige, verständige Studiren der Rolle schätzte die Künstlerin vor dem Fehler, in welchen die Interpretinnen der Odetta verfallen, indem dieselben sich in einer marcanen Abweichung von der naturgemäßen Auffassung gefallen an der Stelle, wo Odetta in der Zusammenkunft mit dem Grafen, ein Uebereinkommen mit ihm abzulehnen, erklärt, daß, wenn sie für Bérange verloren sei, auch diese für sie, Odetta, verloren sein löße. Diese Worte, welche nur der Ausfluß äußerster Trostes sein können, ließ Frau Bokody ganz richtig mit troziger Uebereilung, wie einen mütterlichen Fluch, aus, nicht aber mit thranenerfüllter Stimme, wie von Reue vergerbt. Schon der Umstand, daß der Graf darauf ausruft: „Also auch jetzt noch dieser Trost!“ beweist, daß Frau Bokody die Situation mit künstlerischem Verständniß erfaßt, wenn sie die weiche Stimmung erst

bei der Zusammenkunft mit der Tochter zum Durchbruch kommen läßt. Und so kann sich dem auch die Kritik unbedenklich dem warmen Beifall anschließen, den das Publicum der Frau Bokody in mehrfachen Hervorrufen reichlich spendete.

Herr Kovacs lieferte als Graf Clermont-Latour eine seiner bestreudigsten Leistungen, zu denen ihm das bisherige Repertoire Gelegenheit gab. Besonders ausdrudevoll gestattete sich sein Nienenspiel während der großen Scene zwischen Odetta und Bérange. Letztere Rolle war Fr. Perényi anbrant; ihr gelang ungemein besser die sentimentale letzte Hälfte als die derselben vorausgehende naive Hälfte. — Herr Kovacs und Fr. Perényi wurden mit Recht durch den Beifall des Hauses ausgezeichnet. — Von den übrigen Mitwirkenden seien Frau Bénézes (Juliette), sowie die Herren Kráshay (Bekamel) und Ernyei (Philippe) lobend hervorzuheben. Schließlich soll noch bemerkt werden, daß das Zusammenspiel ein glattes war, und daß Keiner sich einer Sünde schuldig machte, die den Erfolg des Stückes oder auch nur den einer Scene hätte gefährden können. — Betreffs der richtigen Aussprache des Namens Bérange möge als Richtschnur dienen, daß hier das r auch in der letzten Silbe ausgesprochen werden muß.

Original-Telegramme.

Budapest, 14. April. Die mündlichen Verhandlungen über das Bankprivilegium beschränkten sich vorerst auf den Gedankenaustrausch über die Grundprincipien. Nach der beiderseitigen entgegenkommenden Haltung ist Hoffnung auf den gezielten Fortgang der Verhandlungen vorhanden. — Der Zmmunitätsauschuß beschloß auf Verlangen des anwesenden Baron Friedrich Podmaniczky die Aufhebung des Zmmunitätsrechtes desselben in der Affaire Rakics zu beantragen.

Agram, 14. April. Die oppositionelle Presse eröffnet einen journalistischen Feldzug gegen das Millenniumsgesetz.

Venedig, 14. April. Die deutsche Kaiserfamilie ist nach herzlichem Abschied gestern Abends nach Wien abgereist.

Sophia, 14. April. Die Nachrichten über die Bemühungen zur Aufhebung des bulgarischen Schismas machen hier einen beispiellos tiefen und nachhaltigen Eindruck. (Sieh' den Artikel: „Das bulgarische Schisma“ an anderer Stelle unseres heutigen Blattes. D. Red.)

Marktbereit.

Hermannstadt, 14. April. Weizen per Hectoliter 76 bis 80 Kilo fl. 5.— bis 5.60, Galbrucht 70 bis 74 Kilo fl. 4.10 bis 4.70, Korn 70 bis 74 Kilo fl. 3.60 bis 4.—, Gerste 66 bis 68 Kilo fl. 3.60 bis 4.—, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 2.10 bis 2.60, Runkelrübe 70 bis 74 Kilo fl. 3.60 bis 4.—, Hirse 78 bis 82 Kilo fl. 4.— bis 4.60, Erbsen 68 bis 70 Kilo fl. 1.20 bis 1.40, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo fl. 5.20 bis 5.50, Erbsen 76 bis 80 Kilo fl. 5.50 bis 6.—, Linen 78 bis 82 Kilo fl. 7.— bis 8.—, Hirsolen 76 bis 80 Kilo fl. 5.— bis 6.—, Weizengries per 100 Kilo fl. — bis 14.30, Mehl Nr. 0 fl. 14.—, Mehl Nr. 1 fl. 14.30, Mehl Nr. 3 fl. 12.90, Mehl Nr. 5 fl. 11.60, Speck fl. 51 bis 56, Schweinefleisch fl. 62 bis 64, rohes Unschliff fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschliff fl. 28 bis 29, geöffnente Unschliffkerzen fl. 38 bis 39, Seife fl. 20 bis 30, Sen fl. 1.— bis 2.—, Hanf fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 R. 55 bis 58 R., Rindfleisch per Kilo 50 bis 60 R., bei den Poplaren (minderes Rindfleisch) per Kilo 40 bis 50 R., Kalbfleisch 36 bis 50 R., Schweinefleisch 46 bis 48 R., Schaffleisch — bis — R., Eier 10 Stück 18 bis 20 R.

Fremden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Julius Keller, Ludwig Hirschelber, Baunternehmer, von Klausenburg; Friedrich Czell, Fabrikant, von Kronstadt; Frau Paulita sammt Tochter, Privatiers, von Karlsburg; Moriz Döbner, Ingenieur, von Budapest; Demeter Costellann, Expriester von Caronsag; Dr. Mediana, Expriester, von Beregh.

Hotel Neuhäuser. Johann Kovacs, Ingenieur, Edmund Kiss, Reisender, von Budapest; Hirschelber, Reisender, von Wien; Dionys Jungs, Kaufmann, von Rumänien.

Hotel Necker. Deman, Expriester, von Stad; Nicora, Pfarrer, von Dösa; Gijon, Unternehmer, von Mühlbach; Anna Clermaf, Ingenieur's-Gattin, von Boieja; Daniel Gottschling, Kaufmann, von Bogacs; Stegler, Apotheker, von Sibitz.

Die Siebenbürger Gebirgs-Weine von Josef B. Teutsch in Schässburg-Siebenbürgen, — Tisch-, Tafel- und Edelweine, werden überall bevorzugt.

Ungarisches Theater in Hermannstadt. Direction: Anton Bokody. Mittwoch den 15. April 1896: Ripp van Winkle. — Ripp-Ripp.

Große Operette in 4 Acten von Meibach, Gitta und Farnie. — Musik von Planquet.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. April.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for Goldrente, Kronen-Rente, Silber-Rente, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. April.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, Silber-Rente, and various bonds.

3. 474/1896.

[281] 3-3

Eichenholz-Verkauf.

5965 nummerierte Eichen (darunter 4780 zu technischen Zwecken geeignet), sowie 544 Hainbuchen und wilde Obstbäume werden von 10^u Joch des „Jungen Waldes“ der Gemeinde Burgberg am 28. d. M., 10 Uhr Vormittags, in der Burgberger Gemeinde-Kanzlei in öffentlicher Licitation verkauft. Auskufspreis 25.000 fl. Badium 25 0 fl.

Schriftliche, mit 50 kr. Stempel versehene versiegelte Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können bei mir und in der Burgberger Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden.

Lefschirch, am 6. April 1896.

Bedeus, Ober-Staatsrichter.

Eine junge Dame

aus gutem Hause, vermögend und häuslich, wünscht mit einem jungen Manne auf brieflichem Wege bekannt zu werden. — Briefe unter Schiffr. „Diana 5“, poste restante Hermannstadt, zu richten.

Hoher Verdienst

für solide Herren. Offerten sub „Verdienst“ an die Annoncen-Expedition Schalek, Wien.

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.

GENERALVERTRETUNG DER MASCHINEN-FABRIK

KÖN. UNG. STAATSEISENBAHNEN.

Budapest, József-körút 41.

empfehl die in der Maschinen-Fabrik der k. ung. Staatseisenbahnen erzeugten Dampf-Dreschgarnituren, für Industriezwecke geeigneten „Compound-Locomobilen, sowie sonstige landwirthschaftliche Maschinen.

Ab 1. August 1896: Váci-körút 32 und József-körút 41.

[195] 4-6

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 20. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Simon Fraenkl in Metzfel. (Banffybanwader Bezirksgericht.)

Am 22. April beim k. u. l. Militär-Bauamte in Hermannstadt Offertverhandlung wegen Subanbau für die 4. Batterie des 36. Division-Ärtillerie-Regiments in Klausenburg.

Am 28. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse der Regina Hellmann in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 28. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Agnes Wiedemann in Eßtelei-Idorabely. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 29. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Ludwig Kerekes in Maros-Egeni-Benedel. (Marosvarabehelyer Bezirksgericht.)

Am 30. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Josef Jenei in Mezö-Covas. (Marosvarabehelyer Gerichtshof.)

Am 30. April beim k. Bauamte in Dees Offertverhandlung wegen Willden-Gestaltung.

Am 1. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Arthur Heßmann in Bereßó. (Deözer Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Schönbürger Bezirksgerichte an Johann Bittel, zur Tagfahrt am 27. April zu erscheinen.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Leopold Hirschhorn in Fogaras bis 30. Mai.

Erledigungen.

Bei der Hermannstädter Finanzdirection eine Finanzcommissarien-Stelle. Gesuche bis 25. April.

Beim Bergeshauptmännlicher Bezirksgerichte die Grundbuchführer-Stelle. Gesuche bis 28. April.

In Szurdul (Spolnet-Dobolac Comitatu) die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 1. Mai.

Beim Szegedener Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 9. Mai.

Am Szamosvári Staats-Obergymnasium die Professur für Mathematik und Physik. Gesuche bis 10. Mai.

Rundmachung.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commission in Frauenbräu am 20. Mai, in Matfalva am 29. Mai stattfinden.

Prämiirt mit den höchsten Ehrenpreisen!



Schutzmarke.

J. ANDEL'S

neu entdecktes überseeisches Pulver

Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten mit einer staunenswerthen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Fabrik und Verandt bei J. Andel, Droguerie „Zum schwarzen Hund“, Prag, Hugsasse Nr. 13.

Gibt in Hermannstadt bei J. B. Missebacher sen., Specerei, Material- u. Farbwaaren-Handlung; — in Reps: E. Victor Hoss, Sam. Nagelschmid'sche Apotheke „Zum Reichsadler“, und E. Wolff, Apoth.; — in Karlsburg: J. B. Missebacher sen. (Hilfale); — in Kronstadt: Teutsch & Tartler, Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porr, Victor Roth, Apotheke „Zum Pelikan“, Ferd. Jekelius, Apotheker, Fritz Geisberger, Altstadt; — in Klausenburg: Segesvári es Társas, Nachfolger von J. B. Missebacher sen.; — in Schässburg: J. B. Missebacher sen.; — in Broos: J. Graffius, Apotheker; — in Dees: Franz Nick; — in Maros-Vasárhely: Daniel Bernády, Apoth.; — in Mediasch: Fritz Kremer, Friedr. Jos. Guggenberger; — in Nagy-Enyed: L. Molnar. — Am Lande überall, wo sich Andel's Placate vorfinden.

Mitte Juni l. J.

wird das höhenklimatische

„Curhaus auf der Hohen Rinne“

(gegründet von der Section Hermannstadt des siebenb. Karpathen-Vereines), 1420 Meter über dem Meere, im Grossauer Gebirge, 6 Fahrstunden von Hermannstadt, in reizender Gebirgslandschaft gelegen, im dritten Jahre seines Bestandes, eröffnet. — Der Aufenthalt dajelbst, zumal wenn er für längere Zeit berechnet wird, ist nicht nur für Erholungsbedürftige die wirksamste Sommerfrische, sondern auch bei einer ganzen Reihe von Erkrankungen (allgemeine Schwäche, Blutmuth, Bleichsucht, Nervosität, Hysterie, Migräne, Scrophuloje, Katarhe der Respirationsorgane, Kraftabnahme des Herzmuskels bei Kreislauf-Störungen, Fettucht, beginnende Lungenemphyse, Wechselhieber und Wechselstichthum, Rheumatismen, Magen- und Darmkatarhe u. s. w.) von heilkräftiger Wirkung. — Dajelbst werden auch Kaltwasser-Curen und Massagen vorgenommen. Näheres im Prospeete, welcher von der Curhaus-Verwaltung in Hermannstadt (Sections-Secretär G. A. Kiszling, Seltauer-gasse 25, von 2-3 Uhr Nachmittags zu sprechen) zu erhalten ist, an welche auch die Anmeldungen bis 20. April l. J. schriftlich zu richten sind. Auch spätere Anmeldungen finden, wenn möglich, Berücksichtigung. Hermannstadt, den 30. März 1896. [244] 3-3

Die Section Hermannstadt des siebenb. Karpathen-Vereines.

Oesterr. Waffenfabriks-Gesellschaft.



„Swift“ Steyr

sind heute die beliebtesten Fabrikate!

Alleinige Vertretung für die Comitate Hermannstadt und Fogaras

Ludwig Etter,

Nähmaschinen- u. Fahrrad-Handlung, Hermannstadt, Reispurgasse 9.

Preislisten auf Verlangen!

Zweigvertreter gesucht!



Specialitäten

aus dem chemischen Laboratorium für Cosmetik

Dr. Robert Fischer,

Doctor der Chemie und Cosmetiker,

Wien, I., Habsburgergasse 4, 2. St.

Haarvertilgungsmittel Epilatoire

zur gänzlichen Vertilgung der Haare im Gesichte, an den Händen, Armen etc.

Die Haare an unliebsamen Stellen zu vertilgen, so daß selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein schöner Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte. Aufsehen erregt daher mein Mittel, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchsvorhindert, umso mehr, als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichte, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben.

Preise der Specialitäten:

- Haarvertilgungsmittel (Epilatoire) zur gänzlichen Vertilgung der Haare und Verhinderung des Nachwuchses, 1 kleiner Flacon netto, 1 großer Flacon 5.— 10.—
- Teint-Pasta zur sofortigen Entfernung der Haare im Gesichte, an den Armen etc. etc., per Stück 1.—
- Sommersprossen-Creme, 1 Flacon 2.—
- Ozon, im Wasser suspendirt, 1 Flacon (1/2 Liter) 1.25
- Blondwasser (Blondeur), 1 Flacon (1/2 Liter) 3.—
- Fo., Haararznei, 1 Carton Blond bis Schwarz zu fl. 1.20 bis fl. 3.— und 3.—
- Poudre-Email, Tagespuder, 3 Nuancen, 1 Carton mit Rouge 2.—
- Gesichts-Massage-Apparat in eleganterer Ausführung 6.—
- Gesichts-Massage-Creme 1 Flacon 1.—
- Mittel gegen rote Halsen, Götten 2.—
- Cosmetischer Quarzsand zur Vertilgung der Miteffen. 1.50

Broschüren über Ozon und die Anwendung der einzelnen Specialitäten gratis und franco. Alteste über die Unschädlichkeit der Präparate liegen zur Ansicht auf, ebenso Coups de Dank schreiben aller Welt. Auskünfte in allen cosmetischen Angelegenheiten und gewissenhafter sachmännlicher Rath gratis von 10-12 und 2-4 Uhr täglich. Auswärts auch kretisch.

Depôts in Budapest: Apoth. Josef v. Török, Königsgasse; J. Faykiss „Zum grossen Christoph“.

Durch das Fahrkarten-Stadtbureau der kön. ung. Staatsbahnen

gegründete

„MILLENNIUM“

REISE- u. VERPFLEGS-UNTERNEHMEN

zur Förderung des Fremdenverkehrs der

Millenniums-Landes-Ausstellung.

Um den Besuch der Ausstellung zu erleichtern, gibt das Unternehmen schon jetzt

Reise- und Verpflegshefte

zu sehr mässigen Preisen aus, welche auf einmal oder in beliebigen Raten bezahlt werden können. Die Reise- und Verpflegshefte enthalten: Coupons für Fahrt nach Budapest und retour mittelst Eil- und Personen-Züge, zum Speisen nach eigener Wahl in vornehmen Restaurants und Cafes der Haupt- und Residenzstadt und des Ausstellungs-Rayons (deren Liste wir zur Aufklärung des Publicums ebenfalls veröffentlichen werden) Communications-Karten, Billets für die Ausstellung und „Os Budavár“.

Bequeme Wohnung erhalten die Abonnenten in unseren eigenen hotelmäßig ganz neu eingerichteten Säusern.

Auskünfte und Prospeete kostenfrei bei sämtlichen Vertretern des Unternehmens, den Stations-Chefs, den Provinz-Fahrkarten-Bureau, den sämtlichen Kreisnotären, den Agenturen der Vaterländischen allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft, sowie bei der

Bodencreditanstalt in Hermannstadt und J. B. Missebacher sen. in Hermannstadt.

Fahrkarten-Stadtbureau

Budapest, Hôtel Hungaria.